

Stadt verärgert das Gewerbe am Römertor

OBERI Seit einem Monat sind die Parkplätze beim Römertor kostenpflichtig. Das Gewerbe ist genervt – und kritisiert die Informationspolitik der Stadt.

In Oberwinterthur herrscht dicke Luft: Seit dem 2. November müssen Autofahrer für die Parkplätze beim Römertor bezahlen. Eine Stunde kostet einen Franken, für zwei Stunden sind es drei Franken. Verständnis haben viele dafür nicht: «Es ist absurd, ich will ja nur kurz am Postomaten Geld abheben gehen und soll für wenige Minuten gleich bezahlen», sagt ein junger Mann genervt.

Doch nicht nur die Autofahrer sind ob des neuen Parkregimes sauer, sondern auch das Gewerbe

am Römertor. «Seit die Parkplätze kosten, haben wir hier weniger Passanten», sagt Ewald Hohl, Inhaber des Schuhhauses Oberi. Den Entscheid der Stadt sieht er als «reine Schikane gegen KMU». «Weiter vorne gibt es ja weiterhin Gratisparkplätze. Das ist doch völlig inkonsequent!»

Das Gewerbe wurde von der Stadt nicht informiert

Am meisten ärgert sich Hohl aber darüber, dass er und die anderen Ladenbesitzer nie direkt informiert wurden. Auch Andy Müller, Präsident des Ortsvereins Oberwinterthur, erfuhr erst durch die Artikel im «Landboten», dass die Parkplätze neu kostenpflichtig sind (siehe Interview).

Tatsächlich informierte die Stadt spärlich. Ende Juni wurde der Beschluss in den amtlichen Meldungen publiziert. Am 28. Oktober, also wenige Tage vor der Umstellung, verschickte die Stadt dazu ein Communiqué.

Auf Anfrage des «Landboten» sieht auch die Stadtpolizei Winterthur das damalige Vorgehen kritisch. «Das Gewerbe hätten wir direkter informieren sollen», sagt Sprecherin Bianca Liechti. Bis anhin hätten die Informationen in der Tageszeitung jeweils ausgereicht. Die Stadtpolizei will nun über die Bücher gehen: «Wir prüfen derzeit, wie wir dem Informationsbedürfnis des Gewerbes besser Rechnung tragen können.»

Auch Jolanta Raschle von der Oberi-Apothekette ist vom neuen Parkregime wenig begeistert. Den Ärger der Autofahrer bekämen nun einfach die Geschäftsinhaber wie sie zu spüren. «Die Kunden kommen zu uns in den Laden und regen sich lautstark auf.»

Raschle hat aber noch ein anderes Problem: Vor der Oberi-Apothekette gibt es zwei Gratisparkplätze, die eigentlich für Kunden reserviert sind. «Stattdessen erwische ich nun immer wieder Fremdparkierer, die am Postomaten Geld abheben oder am Schalter nur kurz etwas abholen wollen.» Wie sie sich dagegen wehren soll, weiss Raschle nicht.

Auch die Stadtpolizei könne in diesem Fall nichts unternehmen,

sagt Sprecherin Bianca Liechti. «Wir können auf privaten Parkplätzen nicht gegen Fremdparkierer vorgehen.» Sie weist aber darauf hin, dass Ladenbesitzer oder Parkplatzeigentümer Anzeige erstatten können.

Kostenlose Kurzparkzeit als gewerbefreundliche Lösung

Auch in der Bäckerei Lyner sind die kostenpflichtigen Parkplätze ein Thema. Viele Kunden seien nicht bereit, für einen kurzen Einkauf Geld in die Parkuhr zu werfen, sagt Inhaber Peter Lyner. «Ich könnte es auch nicht verstehen, wenn es wegen ein paar Minuten gleich eine Busse gäbe.»

Lyner schlägt stattdessen vor, dass die Parkplätze während der

ersten zehn Minuten gratis sein sollen und erst danach etwas kosten. «Das wäre auch gewerbefreundlich.» Stadtpolizeisprecherin Bianca Liechti sagt, dass das nicht möglich sei. «Solche Parkplätze sind in Winterthur nicht vorgesehen.»

Autofahrer müssen gemäss Liechti aber nicht immer gleich einen Franken bezahlen, wenn sie nur für wenige Minuten parkieren. Der Mindestbetrag, den die Parkuhren am Römertor akzeptierten, betrage zehn Rappen. Das entspricht einem Zeitguthaben von sechs Minuten und reicht, um nur kurz in einen Laden zu gehen oder am Postomaten Geld abzuheben.

Dominic Bleisch



Die Parkplätze beim Römertor sind seit einem Monat kostenpflichtig. mad

Wann wurden Sie darüber informiert, dass die Parkplätze kostenpflichtig werden?

Andy Müller: Gar nicht. Ich und der gesamte Vereinsvorstand haben es wie alle anderen aus der Zeitung erfahren.

Was haben Sie für Reaktionen erhalten?

Die meisten waren natürlich negativ. Einzelne Bewohner haben mich gebeten, etwas dagegen zu unternehmen. Im Ortsverein sollen wir uns aber generell politisch und konfessionell neutral verhalten. Deshalb habe ich die Betroffenen gebeten, sich direkt bei der Stadtpolizei zu beschweren.

An anderen Orten in der Stadt sind die Parkplätze auch kostenpflichtig. Wieso ist das beim Römertor so schlimm?

Nachgefragt



Andy Müller
Präsident
Ortsverein

«Das Problem wurde damit nur verschoben»

Dass ein Parkplatz heute etwas kostet, ist eine Zeiterscheinung. Ich hätte mir von der Stadt aber mehr Feingefühl erhofft. Denn am Römertor parkieren die meisten Kunden ihr Auto nur kurz. Es wäre gut, wenn die erste Viertelstunde kostenlos wäre. Das würde auch jenen dienen, die nur kurz an den Postschalter müssen. Gemäss der Stadtpolizei haben Reklamationen aus der Nachbarschaft dazu geführt, dass Parkuhren aufgestellt wurden. Das ist richtig. Nur wurde das Problem der Langzeitparkierer damit nicht behoben, sondern lediglich verschoben. Es gibt ja noch andere Parkplätze in der Nähe, die weiterhin gratis benutzt werden können. Jene, die ihr Auto am Morgen dort abstel-

len und danach mit dem Zug nach Zürich pendeln, weichen nun auf diese Parkplätze aus. Mit der jetzigen Lösung werden stattdessen die Ladenkunden bestraft, die nur kurz ihren Einkauf erledigen wollen.

Ein Geschäftsinhaber zieht in Betracht, eine Petition zu lancieren. Wie sieht es diesbezüglich beim Ortsverein aus?

Ein politischer Vorstoss würde aus meiner Sicht über das Ziel hinausschiessen. Ich bin aber der Meinung, dass Gespräche mit der Stadt möglich sein müssen. Toll wäre es wie gesagt, wenn für Kurzparkierer die ersten 10 oder 15 Minuten gratis wären. Das wäre dann wohl ein Kompromiss, mit dem alle zufrieden wären.

Interview: dob

Die existenzielle Wucht des Originals

MUSIKKOLLEGIUM Eine neue Erfahrung mit Schuberts «Winterreise» eröffnete der Komponist Hans Zender mit seiner «komponierten Interpretation». Ian Bostridge und das Musikkollegium machten sie zum grossen Ereignis.

Nur eine Stimme und ein Klavier brauchte Franz Schubert, um die schaurige Szenerie einer «Winterreise» zu evozieren: mit Stürmen, Kälte, Eis und Schnee, mit Krähen und bellenden Hunden, mit irrlüchternen Halluzinationen und mit einem Menschen auf dem Weg durch diese unwirtliche Welt und auf der Strasse, «die noch keiner ging zurück».

Auf dem Podium versammelten sich am Sonntagmittag zu «Schuberts «Winterreise»» nun aber eine kleine Streicherbesetzung und elf Bläser, und neben Pauke und Schlagwerk kamen auch Harfe, Akkordeon und Gitarre und nicht zuletzt Windmaschinen und Regenrohre zum Einsatz – und wie: Was sich in den anderthalb Stunden ereignete, wurde zu einer Hörreise, die unter die Haut ging, und aussergewöhnlich war am Ende auch der Applaussturm im voll besetzten Saal für die Beteiligten, das Orchester, den Chefdirigenten Thomas Zehetmair und den Tenor Ian Bostridge, die zusammen die 24 Lieder ausgelotet und Schuberts im Winter 1827 komponierte romantisch-düstere Lebensschau eindringlich vergegenwärtigt hatten.

Konzentrierte Klangreise

Der Dirigent und Komponist Hans Zender (* 1936) schuf seine Fassung der «Winterreise», die er als «komponierte Interpretation» bezeichnet, im Jahr 1993.



Am Ende einer schauerlichen Reise durch den Winter eines jungen Lebens: Ian Bostridge (l.) und Thomas Zehetmair werden mit Applaus überschüttet. hb

Sie geht seither ihren Weg. Beim Musikkollegium war sie zum ersten Mal im Februar 2002 zu hören. Zender war in jenen Jahren mehrfach in Winterthur präsent, als Dirigent seiner Schubert-Bearbeitungen 1997 und mit einer Uraufführung («Bardo») zum Orchesterjubiläum im Jahr 2000. Damit rückten die Hauptaspekte seines Schaffens in den Blick, seine Liebe zu Schubert, seine Beschäftigung mit fernöstlicher Kultur und sein souveräner Umgang mit der klanglichen und gestischen Instrumentalkunst der Moderne.

Die grosse Erfahrung des Musikkollegiums mit neuer Musik

bewährte sich auch jetzt wieder in der differenziert aufgefächerten Aufführung des Werks, das den Musikern vieles abverlangt, den Bläsern konkret auch den Weg durch Saal und Gänge.

Die Selbstverständlichkeit, mit der das Orchester diese Klangreise konzentriert und aufwühlend gestaltete, in vielen Momenten unglaublich klarschön, in anderen ungeheuer zupackend, ja brachial, war so bewundernswert wie die Wachheit und Energie, mit der Zehetmair das alles steuerte.

Mittendrin der Wanderer: Ian Bostridge, der Tenor mit heller, klar artikulierender Stimme, der den Liedern Melodie und Aus-

druckskraft in vielen Schattierungen gibt und der in seiner sich hochwindenden, vom Boden hebenden musikalischen Expressivität den schubertschen Helden, der da den Boden unter den Füßen verliert, gleichsam personifiziert. Ohne weitere Theatralik scheint er zu Zenders komponierter eine dargestellte Interpretation zu bieten.

Romantik als Moderne

«Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh' ich wieder aus.» Mit dem schabenden Schreitgeräusch einer Trommel beginnt das Werk, und nach und nach und von überall her kommen die Töne für die Melodie des ersten Liedes

(«Gute Nacht») zusammen. Als ob Gustav Mahler mitwirken würde, klingt das Thema melancholisch in der Trompete, und zum Vers «Lass irre Hunde heulen» unterbricht ein von Lautsprechern verstärktes Klangtöse den schreitenden Duktus: Schuberts Romantik als Moderne.

«Eine Ikone der Musiktradition, eines der grossen Meisterwerke Europas» nennt Zender das Werk selber. Was ihn dennoch dazu brachte, sich daran zu «vergreifen», erklärt er so: Es gehe darum, «die ästhetische Routine unserer Klassiker-Rezeption zu durchbrechen, um die Urimpulse, die existenzielle

Wucht des Originals neu zu erleben».

Ebenies war im Konzert zu erfahren und damit die paradoxe Tatsache, dass Zender mit den am weitesten von einer blossen Instrumentierung des Klavierparts entfernten Eingriffen am heftigsten ins Herz des Werks trifft. «Die Wucht des Originals» noch und noch – ein paar Hinweise: Die «Lindenbaum»-Melodie («Am Brunnen vor dem Tore»), in der Zender einen versinken lässt; die schnarrende und splitternde Einleitung zu «Auf dem Fluss», die einen gefrieren lässt; im Posthorn-Lied der Taumel der Hoffnungssignale und der im ungeheuren Crescendo berstende Durchbruch («Mein Herz, mein Herz!»); die wundersame Choralfeierlichkeit der Friedhofsszene («Das Wirtshaus»); das unbeschreibliche Verklingen nach dem «Leiermann».

Intensives Zusammenwirken

Dem Klanggeschehen im weiten Raum stilistischer Möglichkeiten von schubertscher Kammermusik über mahlersche Sinfonik bis zur «brutalen Zeichenhaftigkeit moderner Klangformen» (Zender) als Sänger standzuhalten, ist gewiss eine Herausforderung. Aber anders als allein mit dem reinen Klavierklang auf dem Podium bekommt der Sänger mit dem Orchester auch eine unheimlich farbenreiche Beleuchtung – Ian Bostridge nutzte sie und steuerte seine grosse Identifikationskraft bei. Zu erleben war eine intensive Dynamik zwischen Musikkollegium und Artist in Resonance und damit in jeder Hinsicht «komponierte Interpretation», die man nicht so schnell vergessen wird.

Herbert Büttiker